

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

II. Kritisches Repertorium der Journalistik und Literatur

II.

Kritisches Repertorium der Journalistik und Literatur.

1) *Bibliothèque homœopathique de Genève.* (Decemberheft 1835.)

1. *Ueber das homöopathische Heilgesetz*, von Dr. TOURNIER in Besançon, vorgetragen in der zweiten Sitzung des hom. gall. Vereines zu Paris am 16. Sept. 1835.

Hierüber haben wir schon — Hygea III. 381 — kurz referirt. Der Streit ist nicht neu in der Homöopathie, und es kommt bei dem weiteren Fortspinnen desselben nicht viel heraus.

2. *Mein Uebergang zur Homöopathie*, von Dr. CLAYVAZ zu Martigny (Wallis), dem hom. gall. Vereine vorgetragen am 17. Sept. 1835.

Der Vf. erzählt seinen Uebergang zur Homöopathie, und trägt 7 Krankengeschichten vor, welche ihn von der Wahrheit des homöopathischen Heilgesetzes immer mehr überzeugten. Diese Heilungen, obgleich sehr glänzend und vollständig, bieten nichts Neues dar.

3. *Aerztliches Glaubensbekenntniss*, von Dr. D'OLIVEIRA zu Bordeaux.

Der Verf. nennt die Homöopathie „*Médecine monopharmaque*“, im Gegensatz zur „*Méd. polypharmaque*.“ Er erzählt mehrere Krankengeschichten. — Syphilitische Geschwüre im ganzen Rachen, begleitet von einer verzweifelnden und melancholischen Gemüthsstimmung, bei einer Dame, die von ihrem Manne angesteckt wurde. Diese Geschwüre hatten schon mehrere Jahre gedauert; die Ränder derselben waren graulich, umgestülpt und callös; vollkommene Sprachlosigkeit; stinkender, aashafter Athem. Die verschiedenen *Traitements* hatten die Krankheit stets verschlimmert. Dr. OLIVEIRA heilte sie in 3 Monaten mit 2 Dosen *Mercur sol.* $\frac{2}{30}$, in den ersten 4 Wochen genommen; im 2. und 3. Monat wandte der Vf. alle Tage $\frac{1}{30}$ *Gran Quecksilbercyanid* an, und endlich noch 2 Gaben *Thuja* 3. Die Besserung nach *Hydrargyrum hydrocyanicum* ging auffallend schnell von Statten. Nach 3 Monaten war auch keine Spur von den syphilitischen Geschwüren mehr zu sehen; der Rachen bot die reinste Schleimhaut dar.

Ankündigungen. „*Histoire du Choléra asiatique, observé à Marseille pendant les mois d'Avril et du Juillet 1835 par les 21 membres de la commission lyonnaise. Lyon 1835. in-8. 142 pages.*“

Ref., PESCHIER, lobt diese *Histoire* sehr, als historisches Gemälde der Choleraerwüstungen zu Marseille im Sommer 1835. Allein es befindet sich ein Kapitel in diesem Büchlein: „*Traitement du Choléra par l'homéopathie à Marseille*“ betitelt. Da kommt denn die gute Homöopathie schlecht weg; es bleibt auch kaum etwas Gutes mehr an ihr. „Zwar,“ sagt der Verf., „ist nicht Alles Betrug und Tollheit in dieser Theorie, allein die glühendsten Illuminaten der Lehre HAHNEMANN's treten aus aller Wahrheit heraus, wenn sie ihre Wunder einem leichtgläubigen Publikum erzählen.“ Kurz, der Verf. des Büchleins geht mit den *Marsceller*

Homöopathen ganz entsetzlich um. Er wirft ihnen Unmenschlichkeit, Mangel an Eifer, Charlatanismus, Lug und Betrug vor. Er schliesst folgendermaassen: „Die Homöopathie war im eigentlichsten Sinne ohnmächtig während der Marseiller Choleraepidemie, und wenn sie behauptet, Choleraerkrankte geheilt zu haben, so lügt sie oder betrügt sich selbst.“

Auf eine solche Anklage mussten die Marseiller Homöopathen antworten. Die DD. PÉRRUSSEL und DUPLAT thaten es, und wiesen jene Verläumdungen und thatsächlichen Verfälschungen ab. DUPLAT behauptet, in der zweiten Epidemie von 50 Choleraerkrankten 35 gerettet zu haben, mit Veratrum, Arsenic, Ipecacuanha etc.

Wir wollen nicht tiefer in diese fatalen Geschichten eingehen; Ref. wünscht nur, dass alle homöopathischen Aerzte sich immer der grössten Wahrheitsliebe und der strengsten Gewissenhaftigkeit beseeligen; dies sind Eigenschaften, die, wie ein *æs triplex circa pectus*, allen feindlichen Wurfspießen, ja! allen vergifteten Pfeilen der Widersacher trotzen.

Januarheft 1836.

1. Beobachtungen über homöopathisch behandelte Choleraerkrankte, von Dr. DUPLAT zu Marseille. Vorgelesen am 17. Sept. 1835 in der 3. Sitzung des homöopathischen gallicanischen Vereines zu Paris.

Bei dem ersten Erscheinen der Cholera zu Marseille hatte Herr Dr. DUPLAT mit vielem Glücke eine ziemliche Anzahl Choleraerkrankter homöopathisch geheilt. Allein bei der Recrudescenz dieser schrecklichen Krankheit wollten die hochpotenzirten Arzneien nicht mehr anschlagen; die Kranken zeigten gar keine Empfänglichkeit mehr. Den Allopathen erging es eben so; die Lähmung des Nervensystems stellte sich so schnell ein, dass auf eine Reaction gar nicht zu zählen war. Die DD. DANIEL zu Toulon, JAL von Paris, und PÉRRUSSEL von Lyon, welche alle nach Marseille ge-

kommen waren, um die Cholera dort homöopathisch zu behandeln, erfuhren dasselbe Schicksal. Camph., Cham., Acid. phosph. wirkten selbst nichts mehr bei Cholerinen; Veratrum allein besiegte sie.

Dr. DUPLAT erzählt folgenden Fall, der sehr interessant ist: J. PERROTE, 25 Jahre alt, wurde am 15. Juli 1835 von Cholera angegriffen; 10 Uhr Abends ward DUPLAT zum Pat. gerufen; er fand folgende Zeichen: schwerer und schmerzhafter Kopf; Schwindel; unauslöschlicher Durst; Erbrechen und Durchfall eines weisslichen Wassers; Eiskälte in den obern Gliedmassen; Cyanose; kalte Zunge; hohle Geisterstimme; Pulslosigkeit; convulsive Steifigkeit der Glieder, mit klonischen Krämpfen abwechselnd; ungeheure Angst; Erstickungsgefühl; hohle und trübe Augen; grosser Schmerz im Epigastrium; allgemeine, innere Unruhe; Unterdrückung des Harnes (also eine ächte Cholera). Diesem Patienten wurden auf der Stelle 4 glob. Veratr. 12, und Eiswasser zum Getränke, gegeben. Nach einer Viertelstunde Besserung; die Unruhe hat aufgehört. Es werden 6 glob. Veratr. 12, in einem halben Glas Wasser aufgelöst, und in der Nacht soll halbstündlich ein Löffel davon gegeben werden. 5 Uhr Morgens fand DUPLAT den Kopf leichter, die Stimme fester, den Durst geringer, Erbrechen und Durchfall sehr verringert, den Puls fühlbar, und der Kranke hatte geschlafen; gegen 7 Uhr Morgens klagte Pat. über schweren Kopf. Carb. veget. $\frac{2}{30}$. Die folgende Nacht war ziemlich gut. Am 17. Juli heftiger Kopfschmerz, und vermehrter Druck in der Magengrube; grosse Schwäche. — *Riechen* an Ars. alb. Den Tag über Besserung. Am 18. trockene und rothe Zunge, grosser Durst, beim Anföhlen sehr schmerzhaftes Epigastrium; Stiche in den Seiten, kleine diarrhöartige Stühle; schneller und erhabner Puls; 10 *Blutegel aufs Epigastrium*; gleich darauf Aconit, und später Belladonna. Am 19. sind Magen- und Brustschmerzen viel geringer.

Aconit wird wiederholt, und Bryonia nachgegeben. Am 21. Juli tritt Convalescenz ein, und bald darauf vollkommene Heilung. Ein allöopathischer Arzt, der am 15. Juli den Kranken vor Dr. DUPLAT gesehen hatte, behauptete, er würde keine 2 Stunden mehr leben. Hoffentlich wird Herr Dr. DUPLAT doch das keine *homöopathische* Heilung nennen! Hätte man in der Cholera die Mittel gehörig kräftig gegeben, so würde man ein anderes Resultat erhalten haben. Aber es ist nun einmal den Menschen das Kügelchen- und die Ultraverdünnerei nicht aus dem Kopfe zu bringen, und da müssen denn die Kranken „d'ran † glauben!“

Es folgen mehrere, eben so gefährliche Cholergeschichten, die DUPLAT mit Veratrum 12, Carb. v. 30, Arsen. 30, Cuprum 12, Bryon. 12 geheilt hat. DUPLAT bekennt, dass wenn nach Veratrum die Reaction sich eingestellt habe, und dann drohende Congestions-symptome sich zeigen, die Anlegung einiger Blutegel ganz vorzüglich gute Folgen nach sich zieht, und dass Aconit, bald darauf gegeben, vortreffliche Wirkung thue. — DUPLAT behauptet ferner, dass wenn Veratrum bei den ersten Zeichen der Cholera gegeben wird, die Krankheit schnell erstickt werde. Als Prophylacticum hat Veratrum sich ebenfalls bewährt; an 300 Personen hat es DUPLAT als Schutzmittel gegeben, und keine derselben erkrankte. DUPLAT erwähnt 30 Fälle von geheilten Cholerakranken; am 20. August hatte er nur 8 Kranke verloren, aber bei diesen war die Krankheit so heftig, dass jedwede Reizempfänglichkeit erloschen war. — Durch den ganzen Aufsatz weht ein Geist der Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit, an welcher jeder Zweifel scheitern muss *).

2. *Praktische Beobachtungen*, von Dr. CLEMENT zu Nizza.

Herr M. zu Nizza, 27 Jahre alt, unverheirathet, lym-

*) Vergl. Bygea III, 190 u. 384.

phatischen Temperaments; regellose Jugend; Masturbation; häufige Verkältungen; hartnäckige Katarrhe; allöopathische Kuren: wiederholte Aderlässe, strenge Diät.

Herr M. ist schon seit langer Zeit bettlägerig; grosse Abmagerung, bizarrer Appetit, Diarrhöe, durch schreckliche Träume unterbrochener Schlaf; schwache gebrochene Stimme; schwerer Athem; fader, ekelhafter, zurückstossender Mundgeruch; eingefallener Brustkasten; fixer, stechender Schmerz auf der rechten Seite; Gefühl von Brennen und Völle in der Brust; periodisches Blutspeien; das ausgespene Blut ist schwarz, mit Eiter vermischt; Erleichterung nach Blutspeien; Unmöglichkeit, auf der rechten Seite zu liegen; Schleimhusten; Auswurf eiterig, dick, weislich, grün- oder aschgrau, stinkend etc.

Pat. war von der Dauer der Krankheit entkräftet und hoffnungslos. Dr. CLEMENT sah Pat. mit Dr. LUTHER; letzterer verzweifelte selbst am Aufkommen. Man gibt Silicea, alle 8 Tage; auf jede Dose eine beträchtliche Verschlimmerung, aber bald bemerkte man Spuren der Besserung; nach der 6. Gabe entstand ein ausserordentlich häufiges Blutspeien, mit Eiterauswurf. Diese Hämoptysis war auch die letzte. Man gab noch einige Dosen Silicea, später auch Sulphur und Calcarea; der Kranke wurde vollkommen hergestellt.

Aconit erleichtere viel mehr als früher der Aderlass alle Congestionssymptome. Ignatia habe sich besonders gegen die höchste reizbare Stimmung der Nerven als vorzügliches Antispasmodicum erwiesen.

Der Verfasser schliesst noch mit einigen Bemerkungen über Goldpräparate.

Gold-Chlorid: Ganz vorzüglich in allen secundären, venerischen Krankheiten, wenn die primären Symptome mit grossen Gaben Mercur äusserlich und innerlich kurirt worden waren; besonders in der consecutiven

Laryngitis venerea habe sich Aur. muriat. sehr heilsam bewiesen.

Gold-Sulfid, Aur. sulfuratum, hat Dr. CLEMENT mit Vortheil in den s. g. Syphiliden in Gebrauch gezogen.

Gold-Jodid: Heilkräftig in der venerischen Verhärtung der Hoden.

Dr. CLEMENT vertheidigt sich, dass er chemische Composita anwende; er behauptet aber, dies seien, theoretisch betrachtet, keine Composita, sondern es sind Totalitäten; jedes Atom ist von gleicher Natur; keine Mischung sondern eine Combination.

In der Homöopathie sollten solche Entschuldigungen nicht mehr Statt finden!

3. *Praktische Beobachtungen*, von Dr. TH. FISCHER zu Bern.

Atrophia infantum, mit Sulphur und Calcar. geheilt. Sulphur brachte eine allgemeine Hautkrankheit hervor, die Besserung machte dann schnelle Fortschritte, die abgemagerten Organe nahmen wieder zu an Säften und Kräften; die Geschwulst der Gekrösdrüsen verschwand; das Kind konnte wieder gehen, schlafen, essen etc.

Augenentzündung mit Aconit und Pulsat. gehoben.

4. *Praktische Beobachtungen*, von Dr. DUPRÉ-DELOIRE zu Valence (Drôme).

a) Hämorrhoidalkolik. Tinct. Sulph. 0, glob. 1, war allen Symptomen angemessen. — Sulph. bewirkt aber eine sehr heftige Verschlimmerung; es entstehen während dieser Krise viele dem Schwefel eigenthümliche Symptome; die Kolik dauerte äusserst heftig während einer Stunde. Diese Krise war auch die letzte, denn bald darauf fühlte sich der Kranke so wohl, als noch jemals; die regelmässig erscheinende Kolik kam nicht mehr. Seit einem Jahr befindet sich Pat. ganz wohl. (Ref. bemerkt, dass alle südfranzösischen homöopathischen Aerzte von heftigen Verschlimmerungen reden, besonders die aus der Provence und dem Languedoc.)

b) Der dritte Fall gränzt an das Märchenhafte. Die hier angeführten Facta „natürlich“ zu erklären (d. h. vom allöopathischen Standpunkte) ist rein unmöglich; hier werden gewisse Leute behaupten: „das ist erlogen!“ — Eine nervenschwache, sehr reizbare Dame hat seit einigen Tagen einen unerträglichen Zahnschmerz, wie wenn man ihr alle Zähne mit Gewalt herausrisse. Bettwärme, warme und kalte Luft vermehren den Schmerz. Dr. DUPRÉ lässt an Bryonia $\frac{1}{30}$ riechen. Die Dame lächelte über diese Procedur — wie soll *das* helfen können! — Nach 5 Minuten ist der Schmerz ungeheuer vermehrt; ja alle frühern Krankheitszeichen, Herzklopfen, Seitenstich, Magenschmerz kommen wieder zum Vorschein. Die folgende Nacht durchbringt Patientin in unsäglichen Schmerzen.

Dr. DUPRÉ ist über solchen Success sehr verwundert und betrübt; es ist ihm leid, die Schmerzen der Dame vermehrt zu haben. Er verspricht ihr vollkommene Befreiung von ihren Leiden, wenn sie die Geduld haben würde, die homöopathische Verschlimmerung zu ertragen. Sie erträgt sie auch mit bewunderungswürdiger Langmuth! Den andern Tag waren die Schmerzen leidlicher; allein aus Neugierde öffnet Jemand das Bryoniagläschen, das der Pat. gar nicht genähert ward, und auf der Stelle steigern sich ihre Leiden aufs Neue zum höchsten Grade!!! Dr. DUPRÉ wird gerufen; er glaubt zum Antidot der Bryonia seine Zuflucht nehmen zu müssen — er lässt Pat. an Rhus $\frac{1}{30}$ riechen! Die Wirkung war wunderbar (prodigieux); kaum hatte sie an Rhus gerochen, so verschwanden alle Schmerzen wie durch einen Zauberschlag. Sie fühlte, „wie Alles sich wieder zurecht legte,“ wie alle Schmerzen entwichen; die folgende Nacht war schmerzlos durchschlafen; und als am andern Tag die Schmerzen sich einstellen wollten, roch sie wiederum an Rhus $\frac{1}{30}$. Die folgenden Tage blieb sie von allen Schmerzen befreit; sie erschienen auch später nicht wieder. Dr. DUPRÉ

schliesst mit den Worten: „Si je n'en avais pas été témoin, je dirais sans doute avec tant d'autres que c'est impossible —!“

Dr. DUPRÉ spricht sich dann über die Nothwendigkeit der *Homöopathicität* aus, wenn ein Mittel wirken soll, und führt noch einen Fall an:

Eine Dame hat eine Kolik mit Diarrhöe; Pat. schreibt ihre Krankheit einer Verkältung zu. DUPRÉ gibt Chamom. $\frac{1}{12}$; dies ist hinreichend, um die Dame von ihrem Uebel zu befreien. — Zehn Tage später leidet die Dame wiederum an Diarrhöe, mit noch heftigeren Leibschmerzen; sie begehrt von dem Arzte das Mittel, welches ihr neulich so schnell geholfen. Sie erhält 2 Dosen Chamomilla; keine Besserung! DUPRÉ untersucht die Stuhlgänge; sie sind blutig. Er gibt Merc. corros., und am andern Tage ist die Dame hergestellt. — Warum hat Vf. die Beschaffenheit der Stühle nicht gleich erforscht? Wo ein Mittel nicht passt, kann es nicht helfen, und das ist die ganze Hexerei mit der „Homöopathicité“!

4. *Lemanischer homöopathischer Verein*. Es werden einige Krankengeschichten vorgetragen. Die Heilung einer (Rückenmarks-) Krankheit (? Ref.) mit Nux vi, von Dr. CHARRIÈRE vorgetragen, ist sehr interessant; sie ist beinahe mährchenhaft, wenigstens prodigiös!

Correspondenz. Dr. L. DUFRESNE aus Latour (Savoyen) schreibt an die Redaction der *Bibl. hom.*: „BROUSSAIS hat seinen Zuhörern in der Ecole de médecine zu Paris folgende Worte zugesprochen. „Ich verwerfe eine Meinung nicht, weil sie meinen frühern Ueberzeugungen widerspricht; man mag sie lächerlich, extravagant, nennen; ich lache nicht darüber! So z. B. lache ich nicht über die Homöopathie. (Ironisches Murmeln von Seiten einiger Zuhörer). Nein, meine Herren, ich lache nicht, und habe nie über die Homöopathie gelacht; in der That hat sie meinem Aufrufe, so wie ich's gewünscht hätte, nicht geantwortet; vielleicht hab' ich sie nicht

recht befragt! Viele bedeutende Personen beschäftigen sich mit ihr; wir dürfen sie nicht geradezu verwerfen; wir sollen erforschen, was Wahres in ihr liegt.““ So BROUSSAIS! Aber so tolerant sind die deutschen medizinischen Choragen noch nicht !!

2) Allgemeine homöopathische Zeitung. Bd. VIII.

Nr. 1. Zur Geschichte der Homöopathie. I. Das Königl. Preuss. Ministerium der Geistl., Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten schlägt in einem Befehle (unterm 22. Juni 1835) an die Regierung zu Liegnitz den beiden Aerzten Dr. MÜLLER zu Liegnitz und Reg. Direktor Dr. GEBEL zu Peterwitz ihr Ansuchen um Dispensirfreiheit ab.

II. Die Königl. Würtemb. Regierung des Donaukreises erkannte in einem Rescripte an das Königl. Oberamt Ulm (unterm 14. August 1835) den Cantor MÄSCHLE und den Tabackspfeifenfabrikanten J. LEIBINGER, die, weil sie sich homöopathische Apotheken hielten und Arzneien für leichtere Fälle ihren Bekannten mittheilten, wegen Abgabe von Arzneimitteln verklagt waren, nach gutachtlicher Aeusserung des Königl. Medizinalkollegiums für nicht straffällig, warnt sie aber vor förmlichem „Medikastriren“ ernstlichst.

Bemerkungen aus der Praxis, von Dr. BURDACH in Triebel. — Aphonie sowohl, als nicht so heftige Fälle von Heiserkeit, hob derselbe mehrmals mit Caustic. 30, gutt. j. Derselbe bemerkt dabei, dass er in der Regel Tropfen reiche, da er die Streukügelchen „stets unwirksamer befunden habe.“ In obigen Fällen hatte er vor Causticum immer Sulph. 30 gegeben. Ueberhaupt scheint dem Vf. Causticum für das weibl. Geschlecht zu passen. So hob dasselbe mehrmals Menstrualepilepsie, deren Anfälle in mehrwöchentlichen Pausen aufgetreten waren.

Stram., oder Puls. und Aurum waren interponirt worden. Wenn sich die Anfälle schnell wiederholen, soll Artemisia vulg. (wie gegeben?) sie sicher beseitigen. Silicea 30 wird gegen Gehörkrankheiten gerühmt, namentlich gegen „an Taubsucht gränzende rheumatisch-hämorrhoidalische (!) Schwerhörigkeit.“

Bei Wöchnerinnen hob Verf. die heftigsten Mutterblutflüsse durch Chamomilla 6, so wie durch Crocus 3, und China 12 reichte nachher zur Stärkung hin. (Wie waren die Mutterblutflüsse gestaltet? Ref. sah in der Regel mehr von Sec. corn. und Sabina bei solchen Gelegenheiten.)

Psorin $\frac{3}{30}$ wiederholt, und nachher Lycop. 30, gtt. j., auch wiederholt, hoben einen Fall von Herp. univ. eines einjährigen Kindes.

Von Alumina und Anacardium sah Vrf. auch bei dem entsprechendsten Krankheitsbilde keine Hülfe. (Anacardium hat Ref. schon mehrmals treffliche Dienste geleistet, man muss es nur recht geben.)

Gegen Knochenentzündung und Periostitis thaten dem Verf. Mangan. ac., Mur. Mag., Pulsat. und Merc. solub. herrliche Dienste. (Hätte es doch dem Verf. gefallen, die Fälle genau mitzutheilen! Ref.) Verf. kann sich nicht entschliessen, zwei homöopathische Mittel in einer Gabe zu reichen, wohl aber gibt er sie bald nach einander.

Praktische Miscellen aus allöopathischen Schriften. (Fortsetzung.) Im Journ. for Med. og Chir. 1834 wird Chininum sulph. gegen Milzgeschwülste empfohlen, und es sind 2 Beispiele erzählt, die die Wahrheit des Gesagten bestätigen dürften.

Kritiken über JAHR und die prakt. Beiträge von Dr. THORER.

Nr. 2. Nachtrag zu einem Aufsätze in Nr. 12 des vorigen Jahrganges der allg. hom. Zeitung. Von H—NN zu M. — Der Verf. des Aufsatzes ist, wie der Leser aus jenen Mittheilungen wissen wird, ein Gegner der

Potenzirtheorie. Dr. RUMMEL und Dr. GROSS machten zu jenem Aufsatze Bemerkungen, in denen namentlich Dr. GROSS Beispielsweise Natr. mur. und Silicea als potenzirt angesehen wissen will. Dagegen versichert der Verf., dass Natr. mur. und Sepia, ein Gran in einer halben bis ganzen Unze Weingeist aufgelöst, alles Erwartete geleistet hätten. (Das Nähere hätte Verf. mittheilen sollen. Ref.)

Ebenso Carb. veget. und Silicea als erste Verreibung. Er ist daher der Meinung, dass „diese ganze dynamische Entwicklung auf nichts Anderem beruhe, als auf Aufhebung der Cohäsion und Verflüssigung des Arzneikörpers. Auf ihr beruhe das Wunder und Geheimniss der Potenzirung und der Grund der Wirksamkeit der Heilmittel, sie mögen nach den Vorschriften der alten Schule, oder denen HAHNEMANN'S bereitet seyn.“

Der Verf. geht auf die Streukügelchenpraxis über. Die Homöopathie sei auf verschiedenen Boden gefallen. Die Einen hätten sie verlacht und verhöhnt, die Andern angestaunt als Wunderkind, und jeden Ausspruch HAHNEMANN'S als Orakelspruch bewundert. Die Dritten würdigten ihr Gutes, ohne „blind und taub“ gegen ihre Schwächen zu seyn, ausgehend von dem Satze, dass eine Erfahrungswissenschaft, wie die Medizin, nicht a priori könne aufgestellt, sondern allein durch eine Summe von Erfahrungen könne constatirt werden. Diese hielten es für ein Verdienst, gegen Irrthümer jeden Standes aufzutreten. Es sei Zeit, nicht sowohl auf neue Entdeckungen auszugehen, als vielmehr das Vorhandene durch Experiment und Erfahrung zu lichten, und, fern von Leichtgläubigkeit, langsam aber sicher dem Ziele entgegen zu wandeln. Desshalb will Verf. einige Irrthümer, wenn auch nicht als Erster, hier besprechen, und zuerst die *Streukügelchenpraxis*. Nach den bisher bekannten Naturgesetzen stehe die Kraft immer im gleichen Verhältnisse mit der Materie. Das-

selbe Gesetz müsse bei den Arzneikörpern gelten, und ein Tropfen der unverdünnten Tinctur mehr wirken, als einer der 30. Verd., oder gar ein Streukügelchen dieser Verdünnung. Desshalb sei das Geben von 1 bis 2 Streukügelchen der 30. Verdünnung, ohne Berücksichtigung des Individuums und der übrigen Umstände, nie logisch zu rechtfertigen. Früher habe man ganze oder halbe Tropfen der ersten Verdünnungen mit gutem Erfolge geben, auf einmal aber habe man ohne rechtfertigende Erfahrung das Geschütteltwerden der Flüssigkeit für gefährlich gehalten, sei nun zu Streukügelchen geeilt, „die nicht klein genug seyn konnten, und ein *ächter* Homöopathe würde sich zu entehren geglaubt haben, hätte er mehr als eines dargereicht.“ „Daher resultire auch „die häufige Erfolg- und Wirkungslosigkeit der bestgewählten Mittel, die unendlich lange Dauer mancher Kuren, und die Nothwendigkeit, die Mittel schnell zu wiederholen.“ Eine Verdünnung sei so nöthig, als die andere, und die Indication für Anwendung der einzelnen lasse sich durch rationelle Berücksichtigung des Individuums und der Krankheit (nicht auch der Arznei? Ref.) wohl gewinnen. „Je kräftiger, älter (?) und robuster der Kranke, desto stärker die Dosis, desto tiefer die Verdünnung, desto häufiger die Wiederholung. Die Cholera mit ihrem Bedarfe von Campher sei Beweis (bei der Gelegenheit hat HAHNEMANN seiner Potenzirtheorie, so wie dem nur *ein* Mal Reichendürfen eines Mittels, selbst den Hals gebrochen, Ref.), eben so die Anwendungsart des Aconit, der Belladonna, Bryonia und Nux vom. in Entzündungen, wie sie Viele mit dem besten Erfolge anwenden. Der Verf. hat nie Ursache gehabt, nach Anwendung der Medikamente in Tropfenform homöopathische Verschlimmerungen zu beklagen, nur *höchst selten* habe er ein Nasenbluten, einige Durchfallstühle oder ein leichtes Erbrechen als solche (mit welchem Rechte? Ref.) zu beobachten Gelegenheit gehabt. Sonst folge

bei rechter Wahl Besserung *ohne die mindeste Steigerung der Krankheit*. Wenn nun, wie der Erfolg zeige, ein Tropfen das recht wirkende Quantum enthalte, so könne unmöglich der 400. — 600. Theil davon auch hinreichen, um die nöthige Reaction hervorzurufen. Der Verf. rühmt ferner in acuten Krankheiten das, alle 3 bis 4 Stunden, in chronischen Leiden aber alle Tage vorgenommene Wiederholen des Mittels, als vortreffliche Anwendungsweise.

(Fortsetzung aus Nr. 3.) Von den Streukügelchen geht Verf. zu dem seit einiger Zeit Mode gewordenen Riechenlassen an den Medicamenten über. Man halte die Anwendungsart für milder, bei Zwischenmitteln für weniger störend für das Hauptmittel, und als vom Apothekerzwange befreiend. Der Verf. hat bei vielfältigen Versuchen nie einen vollgültigen Beweis für die Wirksamkeit dieser Methode gewinnen können. Von jeher habe man Haut, Magen und Darm als die Hauptinsinuationsorgane für Heilmittel betrachtet. Sei ihre Wirkung eine chemische, so sei die Aufsaugungskraft des Magens, sei ihre Wirkung dynamisch, so sei der sympathische Nerve wahrscheinlich das Medium der Verbreitung über den ganzen Körper. Der Anwendung der Mittel durch Riechen fehle einmal schon die Ausmittelung der Wirkung der Medicamente durch den Geruchsinn am Gesunden, denn zwischen den Resultaten, gewonnen durch den Geruchsinn und denen, erhalten durch die Magennerven (?), sei wohl ein Unterschied (?). Dr. RUMMEL ist der Meinung, dass bei jener Anwendungsweise auch die Respirationsnerven in Conflict kommen (was wohl seine Richtigkeit haben dürfte, wenn ein oder einige Streukügelchen von 30 eine bis zur Lunge reichende Ausdünstung bewirken können. Ref.) Ferner könnten zum Riechenlassen nur Arzneikörper gewählt werden, die Riechstoff enthielten; dieser gehe aber den Metallen, Salzen und Erden ab. Ausserdem ist es dem Verf. nicht glaub-

würdig, dass die Wirkungssphäre der höhern Sinnesorgane bis zu den niedern Lebensorganen, z. B. dem Knochensysteme, herabreichen könne (?). Dass Riechen milder wirken solle, sei ohne Werth, da auch auf andere Anwendungsweise keine erhebliche Verschlimmerung folge. Der andere Grund, dass Zwischenmittel, so angewendet, nicht störend wirken sollen, gehöre zur Kategorie der gleichzeitigen Anwendung mehrerer Mittel, über welche Verf. nicht absprechen will. Habe aber das gleichzeitige Anwenden mehrerer Mittel wirklich Werth, so könne derselbe Zweck eben so gut auf die gewöhnliche Methode erreicht werden. Dass eine vollkommene Emancipation vom Apothekerzwange zu Stande kommen werde, ist dem Verf. eben so unwahrscheinlich, als er das Riechen für neuen Stoff „zu nicht unverdientem Hohn (wie früher die Decillionpotenz)“ betrachtet.

Eine andere Betrachtung führt die Ueberschrift: „Homöopathisch-rationeller Hermaphroditismus.“

Ein Bauernmädchen leidet an Kopfweh, Hitze, Durst, Mangel an Esslust, Druck in der Brust, Gliederreissen. Der Verf. gab mehrere Mittel nacheinander. Nach einigen Tagen traten Convulsionen bei bitterem Geschmacke und Brechreize, heftigem Schweisse und grosser Angst ein. Der Verf. reichte abermals eine Menge Mittel, und endlich 4 Gran Brechweinstein auf einmal in Wasser. Es folgte sechsmaliges Erbrechen scharfer, grüner Galle, in der eine Menge lebendiger, $\frac{1}{2}$ Zoll langer Fische sich befanden, die nach des Verf. Untersuchung zum Geschlecht *Cyprinus Phoxinus* gehörten. Das Mädchen hatte 8 Tage früher mit dem Munde aus einem Bache geschlürft, und so wahrscheinlich den Laich dieses Fisches eingezogen. Verf. hält das Kitzeln des Schlundes, oder das Reichen von schwarzem Kaffee, um Brechen zu erregen, für „Spitzfindigkeiten,“ und zog desshalb den Brechweinstein vor. Das Mädchen genas ohne Weiteres. Als Seiten-

stück klagte eine Frau drückendes Kopfweh, bitteren, faulichten Geschmack, Ekel und Brechreiz, Druck im Magen, mit Drehen und Winden daselbst wechselnd, Hüsteln mit allgemeiner Abzehrung. Nach mehreren vergeblichen Heilversuchen auf allöopathischem Wege entleerte ein tüchtiges Brechmittel einen mit Schleim überzogenen Körper von der Grösse eines kleinen Hühneries, bestehend aus einer talgartigen Masse, mit einem weichen, bräunlichen Kerne, der heftigen Gestank verbreitete. Nun fragt Verf., welche homöopathische Mittel hätten in beiden Fällen Hülfe bringen können? Dr. RUMMEL findet das eingeschlagene Verfahren für nothwendig, auch Dr. Gross in einer spätern Anmerkung.

(Beschluss aus Nr. 4. Enthält praktische Bemerkungen.)

Dem Tode bei nervösen Lungenentzündungen, so wie dem bei manchen Wassersuchten, gehe gewöhnlich höchste Schwerathmigkeit, Röcheln, beschwerliches Auswerfen eines zähen, rothbraunen Schleimes, Brennen und Drücken auf der Brust u. s. w. voraus. Es schein eine, durch den atonischen Zustand der Blutgefässe bedingte, förmliche Infiltration des Blutes in die Lungenzellen Statt zu finden, die allmählig in Lähmung der Lunge und Suffocation übergehe. Als Hauptmittel in diesem Zustande betrachtet Verf. nach Dr. V—TH zu W. die Carb. veget. Es folgt ein Fall als Beleg.

Ein 85jähriger Pfarrer litt schon lange an Bauch- und Hautwassersucht neben anderen Beschwerden. Lycopod. förderte das Wasser etwas, Ipecacuanha hob krampfhaftige Erstickungsanfälle. Nun trat der oben beschriebene Zustand neben aussetzendem Pulse, kaltem Scheweisse und verfallenem Gesichte ein. Carb. veg. 3, 8 Tage lang täglich 4 Mal zu einem halben Tropfen gegeben, hob den Zustand. Dabei ging die stärkere Wasserabsonderung fort, und die Wassersucht ward gehoben. Das soll auch noch beweisen, dass die Wir-

kung des Lycopod. neben der der Carb. veget. fortbestanden habe (?). (Vor mehreren Jahren sind Ref. einige Lungenentzündungen alter Leute vorgekommen, die unter ähnlichen Symptomen mit dem Tode endeten. In diesen Tagen hatte er aber einen Jüngling mit skorbutischer Diathese zu behandeln, bei dem sich während einer Lungenentzündung ganz dieselben Symptome herausstellten, und wo Carb. veg. ebenfalls merkwürdige Dienste leistete. Es wird sich Gelegenheit finden, die Krankengeschichte mitzuthemen.)

Acidum nitri. Gegen die von Dr. KNORRE beschriebenen Tripperflechten am weichen Gaumen und den Tonsillen, die Vf. auch an der innern Seite der Lippen und der Zungenspitze oft beobachtete, empfiehlt derselbe die tägliche Wiederholung des Acid. nitr. Wenn gleichzeitig kleine Bläschen mit Vorkamen, half einige Male Nux; waren aber warzenartige Auswüchse am Scroto oder den Schamlefzen, mit oder ohne Weissfluss zugegen, so brachte, wenn alles Andere vergeblich blieb, Calomel, täglich zu 2 halben Granen gegeben, Hülfe. Die Quecksilberverdünnungen sind nach des Verf. Erfahrung, selbst bei primärer Syphilis, unwirksam, was Dr. RUMMEL von der ersten und zweiten Verreibung, und Dr. GROSS von der 12. Verd., alle 36 Stunden gegeben, widersprechen.

Aurum foliatum. Verf. richtete gegen eine Gelbsucht, ohne bestimmte Gelegenheitsursache entstanden (?), mit Chamom., Nux, Merc., Sulph., China, Bryonia, Pulsat., in verschiedenen Verdünnungen und Gaben, nicht viel aus. Früh und Abends ein halber Tropfen von Aur. fol. 3 heilte in wenig Tagen die Kranke. Er gab das Gold, weil in seiner Gegend ein Ducate in der Gegend der Herzgrube gegen Gelbsucht getragen wird. (?!)

Silicea und Mezereum. In Fällen, wo Auflockerung und organische Verbildung der Gelenkköpfe an den Extremitäten, in Form von sulzigten und sehnigten

Massen, nicht selten die Amputation erfordern, sah Vf., wenn die Fälle noch nicht zu weit gediehen waren, von Silicea und Mezereum gute Wirkung. Er gibt eines der Mittel Nachts zu einem halben Tropfen, „irgend (?) einer“ Verdünnung so lange fort, als Besserung merkbar ist, dann lässt er das andere Mittel eben so folgen, und so fort. Selten bedurfte er Asa und Phosphor, nie der Calcarea. Fleischspröpfe, aus den Fistelgängen hervorragend, entfernte Sulphur „schnell.“

Aconitum und Belladonna. Das Knie gehe öfter von einer erysipelatösen Entzündung in Eiterung oder die eben beschriebene Form über. Sowohl Symptomenähnlichkeit, als das Eigenthümliche des Krankheitsfalles, fordere zumeist China und Pulsatilla. Beide seien aber nutzlos, während Aconit und Belladonna in wiederholter Gabe sich gegen dieses Leiden bewähren. Dr. Gross will in einer Anmerkung weder das Reichen von Streukügelchen, noch das Riechenlassen als „aus dem Felde geschlagen“ betrachtet wissen. (Wird sich zeigen. Ref.)

Bekanntmachung. Herr Dr. SCHWEIKERT sen. hat seine Stelle als Direktor der homöopathischen Heilanstalt zu Leipzig niedergelegt, und ist solche dem Herrn Dr. FICKEL *) (pseudonym „HEYNE“ und, wie verlauten will, auch — — „HOFBAUER“ — Ref.) provisorisch übertragen worden.

Praktische Miscellen aus allöopathischen Schriften. (Fortsetzung.) Symptome von Belladonnavergiftungen, die einen Auszug nicht wohl erlauben. Ein Gleiches gilt von den Symptomen, die auf eine halbe Tasse Calc. carb. folgten.

Kritik (über Dr. THORER).

Nr. 3. Meist schon mitgetheilt.

Kritik. „Erfahrungen aus dem Gebiete der Thierheilkunde, oder Anweisung zum Gebrauche echt speci-

*) S. Hygea III. 151.

HYGEA, Bd. IV.

fischer Heilmittel u. s. w.“ Von einem prakt. Landwirth. Düsseldorf, Verlag von J. E. SCHAUB. 1835.

Der von uns sehr geschätzte Thierarzt J. C. L. GENZKE schenkt uns, wie gewöhnlich, wieder einmal reinen Wein ein, und zwar über den Werth des obigen Buches. Es fällt um so mehr auf, dies Werk als „literarische Menstrosität“ bezeichnet zu sehen, „die hinsichtlich ihrer Schlechtigkeit mit einigen ärztlich-homöopathischen Schriften neuerer Zeit dreist in die Schranken treten kann“ u. s. w., als dasselbe von anderer Seite her schon mehrseitig mit gewohnter Lobhudelei war begrüßt worden. Nach Rec. ist es klar, „dass der Verf., aller Kenntnisse ermangelnd, ein roher Empiriker, sich in eine Sphäre gewagt habe, die ihm fremd ist. Ueberall schaue Unwissenheit hervor; falsche Daten, Inconsequenzen, Verdrehungen und Irrthümer seien auf jeder Seite nachzuweisen.“ Ebenso mangeln Arzneikennntnis und richtige Indication zu ihrer Anwendung. (Im Verlaufe der Arbeit, die auch einen Theil von Nr. 4 ausmacht, liefert Rec. genugsam Beweise seiner Behauptung. Dr. RUMMEL sucht in Anmerkungen GENZKE's bestimmtes Urtheil zu mildern, und daran thut er nicht wohl. Eben jener Mangel der freien, unumwundenen Kritik hat die homöopathische Literatur um Ehre und Ansehen gebracht. Es liegt nicht in der Sache, dass jeder Badergeselle und jeder Hausknecht am Ende sich ausweisen dürfe, als homöopathischer Autor aufzutreten. Möge GENZKE nur ferner in seinem Fache wachen! Ref.) *)

Nr. 4. (Fast ganz schon gegeben.)

Kritik. „Homöopathische Heilversuche an kranken

*) Es wird mir noch Niemand vorgeworfen haben, ich sei ein Lobhuderler, und dennoch habe ich das benannte Schriftchen belobend angezeigt. Man bedenke, für wen der Vf. (der — ich kann es nicht anders sagen — unsere Aufmerksamkeit verdient) schrieb. GENZKE sah nur die Schattenseiten. Dr. Gr.

Hausthieren u. s. w.“ Von einem Laien. Magdeburg bei Heinrichshofen. 1835. — Sind von Dr. GROSS sehr gut recensirt, und der Verf. ist „ein sehr geübter und erfahrener Praktiker“ genannt. Erfahrene prakt. Thierärzte werden zuletzt aufgefordert, den therapeutischen Theil des Büchleins gewissenhaft zu revidiren.

Correspondenznachrichten und Miscellen. H—NN aus Oesterreich bemerkt gegen Dr. GRIESELICH, der sich wegen anonymer Aufsätze über „österreichische Furcht schon öfter lustig gemacht habe,“ dass in Oesterreich bei Strafe verboten sei, „ohne inländische Censur Aufsätze in auswärtige Journale einrücken zu lassen,“ und dass unter solchen Umständen auch GR. seinen Namen bei sich behalten würde.

S. M. der König von Preussen hat dem Dr. SCHWEIKERT sen. die Erlaubniss zur homöopathischen Praxis in Breslau und Schlesien brevi manu ertheilt.

Durch Ministerialrescript vom 4. Januar 1836 ward nach gemeinsamem Gutachten sämmtlicher Kreisregierungen des Königreichs Baiern die Anwendung des homöopathischen Heilverfahrens (als eines jedenfalls noch problematischen Systemes) bei *medizinisch-gerichtlichen* Fällen verboten.

Nr. 5. Entfernt wohnende Mitarbeiter an der allg. hom. Zeitung werden abermals aufgefordert, bei Uebersendung ihres Manuscripts zugleich den Weg anzugeben, auf dem sie ihr Honorar erhalten wollen.

Homöopathische Heilungen. Mitgetheilt vom Hofmedikus und Landphysikus Dr. ELWERT zu Hildesheim.

Eine 55jährige Frau litt in Folge eines incarcerirten, wundschmerzenden, gespannt anzufühlenden Schenkelbruches linker Seite, von der Grösse eines Hühneriees, nachdem bereits 3 Tage kein Stuhlgang mehr erfolgt war, an Erbrechen alles Genossenen, das auch ohne Genuss alle $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde sich wiederholte, und neben dem Genossenen eine bitter grünliche, aashaft riechende Flüssigkeit zu Tage förderte. Dabei Rücken-

lage, gelber Teint, rothe Wangen, trockener Mund, weissbelegte Zunge, lebhafter Durst, bitter-fauliger Geschmack, gespannter Leib, erhöhte Temperatur, 90 volle, härtliche Pulsschläge. Die Taxis ward vergeblich versucht. Verf. gab daher eine Gabe Nux vom. 3. gutt. j, und schlag die Operation vor, in die Pat. nicht willigte. 16 Stunden blieb das Erbrechen aus; einem neuen Anfalle folgte eine Gabe Nux vom. 15, gutt. j. Nach einigen Stunden liess sich die Taxis leicht machen; es folgten bald Stühle, und die Frau genas ohne weitere Arznei.

Ein 72jähriger Mann empfindet erschwerte Sprache und Rauheit in den Händen, so dass er schwer verstanden wird und den Stock oft fallen liess. Diese Umstände gingen bald in Bewusstlosigkeit, Lallen und Lähmung der rechten Seite über. Röthes, aufgedunsenes, verzogenes Gesicht, halb offene, wässernde Augen, erweiterte Pupillen. Speichelausfluss aus dem schiefen Munde, Hervorragern der dicken Zunge vor die Unterlippe, schnarchendes Einathmen, blasendes Ausathmen, anhaltender Schlummer, voller, langsamer Puls, unwillkührlicher Urinabgang. Verf. hat beobachtet, dass wenn in solchen Fällen die Natur die Sache in wenigen Stunden nicht von selbst ausgleicht, stets grosse Gefahr vorhanden ist. Bellad. 15, etwa 50 Kügelchen, und dann ein Tropfen davon. Nach einigen Stunden war der Zustand etwas besser, die linke Hand aber lahm. Es folgten innerhalb 10 Tagen mehrere Gaben Opium 10, und Bellad. 15, tropfenweise, dann 3 Gaben Anacardium 15, da der Kranke nur noch Angst, Gedächtnisschwäche, wüsten Kopf, schwere Sprache, Nachtharnen, Husten, besonders nach dem Essen, und Schwäche der Extremitäten klagte. Es bedurfte, zur völligen Heilung des Anfalles, noch 2 Gaben (welche?) Baryt.

Ein periodisches, immer 3 — 8 Tage anhaltendes, Erbrechen des Genossenen oder bitter-sauren Wassers

bei brennendem Drücken und Feinstechen in der Magen-
gegend einer kinderlosen, ärgerlichen, 25jährigen Frau,
beseitigten 4 Gaben Arsen. $\frac{3}{25}$ (alle 5 Tage eine) in
so weit, dass es nur zur Zeit der Periode noch kam. Drei
Gaben Pulsat. $\frac{5}{15}$ beseitigten auch diesen Rest des
Leidens.

6 Gaben Cocculus $\frac{6}{15}$ hoben die Schwindelanfälle
eines lebenslustigen, 17jährigen Studenten, die ohn-
gefähr alle 14 Tage kamen, mehrere Tage anhielten,
im Sitzen, beim Aufrichten, besonders nach Tische,
zunahmen, und mit Trunkenheits- und Dummheitsgefühl,
Uebelkeit, Pressen und Klopfen im linken Schläfe, und
wechselsweiser Eingeschlafenheit bald der Füße, bald
der Hände verbunden waren. (Forts. f.)

Kritik. „Ueber die Homöopathie von Dr. J. STIEGLITZ.“
Von Dr. VEHSEMEYER. (Stimmt im Wesentlichen mit
dem „Sachsenspiegel anderer Theil“ überein).

Bemerkung von STARKE. Verf. findet Dr. HROMADA'S
Arzneiprüfungsmethode (2. Heft des 1. Bandes des
Journ. für hom. Arzneimittellehre; Hygea III. pag. 409)
durch Leute, denen er Tagelohn und Kost gibt, für
unzweckmässig, da nicht selten Täuschungen unter-
laufen, und unwesentliche Symptome zu Tage geför-
dert würden.

Nr. 6. Urtica urens. Dr. TRINKS theilt mit, dass
FIARD zu Paris an einer Dame, die 2 Tassen eines
Decoctes von 2 Unzen Stipit. Urticæ urent. vor Schla-
fen genommen hatte, den nächsten Morgen: brennende
Wärme der Haut, mit Ameisenlaufen, Taubheit und
Jucken, bleiche, ödematöse Geschwulst des Oberleibes,
der mit durchsichtigen Bläschen besetzt war, geschwol-
lene, die Augen zudeckende Augenlieder, Ausfluss von
Serum und später von Milch aus den Brüsten (die Frau
hatte $3\frac{1}{2}$ Jahr kein Kind gehabt) ohne obwaltende
Störung der Verdauungs- und Athmungswerkzeuge,
beobachtete. 8 Tage lang fehlte aller Harnabgang.

Nach 6 Tagen endete sich das Hautleiden durch Abschuppung.

An die Herren Apotheker, welche sich mit der Bereitung der homöopathischen Arzneimittel beschäftigen. Der Stabsarzt STARKE, der selbst approbirter Apotheker war, rügt in diesem Aufsatze Mancherlei, das sich Einzelne benannter Apotheker zu Schulden kommen liessen. Einmal, dass sie bereitete homöopathische Arzneimittel, als blose Handelswaare betrachtend, jahrelang aufgespeichert liegen lassen, ehe solche in die Hände der Aerzte kommen. Dann, dass sie Aerzten, die kleine Quantitäten roher Arzneimittel von ihnen kommen lassen, solche nachweislich in schlechter Qualität lieferten. Drittens, dass sie mit Wasser bereitete, und bereits verdorbene Verdünnungen versendeten. Es folgen für die Apotheker Rathschläge, Bezugs guter Bereitung und Erhaltung der Arzneien, aber auch Warnungen vor genannten Fahrlässigkeiten oder Schlichkeiten, zuletzt die Drohung der öffentlichen Bekanntmachung der Namen Derer, die sich wieder Aehnliches zu Schulden kommen lassen würden. (STARKE erwirbt sich durch diese Controle, die dadurch ausgedehnter wird, dass sich Freunde STARKE'S Mittel kommen lassen, und ihm solche dann zu einer genauen Prüfung schicken: ein wesentliches Verdienst um Aerzte und Kranke, denn wie viele Aerzte haben Zeit, oder Uebung genug und Lust, sich die nöthigen Mittel selbst zu bereiten! Sie und ihre Kranken bleiben immer in den Händen der Apotheker. Ref.) (Forts. f.)

3) SCHMIDT'S Jahrbücher. Bd. IX. 3. Heft.

— Dr. LALESQUE, fils (Revue méd., Aug. u. Sept. 1835), wendet das Chlornatrum gegen Wechselfieber mit Glück an, $\frac{1}{2}$ Dr. in 4 Unzen Wassers, oder in einer indifferenten Tisane. Diese Portion wird während der Apyrexie

genommen. Verf. zieht es dem China und Salicin vor, es wirke nicht reizend, und setze nicht mehr Rückfällen aus. — Es ist wohl gut, dass die Deutschen das Chlornatrium gegen Wechselfieber von einem *Franzosen* kennen lernen, denn dass Kochsalz gegen Wechselfieber wirksam sei, wollen die Deutschen von ihren *Landsleuten* nicht annehmen. Das gibt Hoffnung, dass die Deutschen noch viele „Entdeckungen“ annehmen und preisen werden, wenn sie nur vom Auslande kommen! Uebrigens weiss Herr L. keine Anzeige für das Chlornatrium, und es ist ihm jedes Wechselfieber für sein „empfohlenes“ Mittel recht.

— GABRIEL hat die ektrotische Methode von SERRES, die Blattern in ihrer Entwicklung zu hemmen, bewährt gefunden; er hat in 8 Fällen Versuche gemacht (6 Fälle von unvollkommenen variol. confluent. und 2 Fälle von vollkommen zusammenschliessenden); Blei und Mercur hemmen sie (in 3 Fällen schon in 24 Stunden), wenn sie selbst schon in voller Eiterung begriffen sind; der Blattereiter wird ohne allen Schaden resorbirt, es entstehen keine Narben. Verf. wendete das empl. de Vigo cum Mercur., und die mit Fett verbundene pulverisirte Bleiglätte an. (Arch. gén. de méd. Aug. 1835.)

— (Lampadius'scher) Schwefelalkohol, 1 Dr., und Ol. Papaver., 1 Unc., bewährte sich dem Herrn HEINZE zu Löbau als Mittel gegen von Frost aufgesprungene und geschwollene Hände; Früh und Abends bestreiche man die Hände, und trage etliche Tage Handschuhe. (Pharmaceut. Centralbl. Nr. 53, 1835.)

— Einathmung von Dämpfen in Brustkrankheiten, von C. SCUDAMORE. — Man höre! — Ein Brustleidender erhielt: täglich dreimal Einathmungen von Jod und hydriods. Kali, und einer gesättigten Tinct. Conii; zum innerlichen Gebrauche: Sarsapar. und Alkali, und für den Abend essigs. Morphinum mit verdünnter Schwefelsäure, Wasser und Tolubalsam; täglich zweimal Waschungen der Brust mit brenzl. Holzessig, Eau de

Cologne und Wasser. Die innerlich anzuwendenden Mittel vertauschte man öfters mit pulv. Ipecac. comp., China, salzs. Eisen u. s. f., je nachdem Durchfälle oder andere Symptome es erheischten. (Ist das auch „rationell“?). Der Pat. genas — und die „Einathmungen“ haben es gethan — und in Deutschland nimmt man solch Ungethüm von Kur ohne Protest an —!! (Lond. med. gaz. Bd. 15, Febr. 14, 1835.)

— Dr. HACKER empfiehlt den *Sennakaffee* als Abführmittel für solche, die den unangenehmen Geschmack anderer Abführmittel scheuen. (Summar. Bd. 12, Heft 7, 1835). — Ref. liest eben in franz. Blättern von einem *Kaliszucker* — damit könnte man ja den Sennakaffee noch angenehmer machen! — Jodchocolat, Kreosotthee und Quecksilberzwieback fehlen der deutschen Medizin noch zur Stunde, um dann medicinische Kaffeewisiten, Soirées u. s. w. zu halten!

— Dr. WEST in Sulz (im Elsass) empfiehlt das Aconit als Emmenagogum. Verf. bemerkte, dass sich die Periode in zwei Fällen gelegentlich einstellte, nachdem man in Wien, wo Verf. die Klinik besuchte, das Aconit gegen Rheumatismen anwandte. Dies veranlasste ihn, auch sonst das Aconit als Emmenagogum anzuwenden, und er bewirkte damit Wunder. — Wer es nicht glaubt, der lese die Arch. gén. de méd., Aug. 1835, und werde bekehrt.

— Statt *reinen* Kreosotes wendet MARZUTTINI *unreines* an; er versteht darunter das empyreumat. Oel, was durch die erste Destillation des Theers gewonnen wird und von der wässerigen Flüssigkeit geschieden ist, über welcher sich das Oel bei der Destillation gesammelt hat. Dies Oel sei so wirksam, als Kreosot, gegen Herpes, Gangrän, skrophulöse Geschwüre, und jede Art von schlechter Eiterung. — Kranke, die es nahmen, bekamen: Schwere und Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel in verschiedenen Graden, Mässigung einer zu energischen Circulationskraft des Blutes, be-

sonders wenn sie von einem Entzündungszustande der Gefässe oder von einer örtlichen Entzündung herrührt, beträchtliche Ermattung der freiwilligen Muskelbewegung, Abnahme der animalischen Wärme, Gähnen und eine allgemeine Kraftlosigkeit, die der Ohnmacht nahe kommt. Verf. führt eine Reihe von Fällen an; auch in allgemeiner Syphilis (schon mit 100 Gran Sublimat behandelt) soll es (täglich zu 16 gutt. und äusserlich als Salbe) sich bewährt und *zauberhaft* gewirkt haben. (Annali univ. di med. von OMODEI, Oct. und Nov. 1834).

— Dr. VOIGT in Leipzig erzählt einen Fall von Wechselfieber, der 4 Monate mit homöopathischen Mitteln vergeblich bekämpft worden war. Ein Emet. und 4 Gran Chinin hoben das Fieber bald. — Ref. glaubt das sehr gerne, wenn er die in der homöopathischen Lehr- und Heilanstalt zu Leipzig erzählten Wechselfieberkuren liest. (Summar. 11. Bd. 4. Heft, 1835).

— Typhus carbunculosus bei Menschen, veranlasst durch Rotzkrankheit der Pferde. Dr. J. BERRA, Medico-Alunno in der Provinz Mantua, theilt interessante Beobachtungen hierüber mit. Die Krankheit war in San Benedetto. Es brachen eine Menge bösartiger Geschwülste von verschiedener Grösse aus; sie gingen in Brand über, es entstand Abzehrung und Tod — nach 2 — 3 Wochen. — Die interessante Abhandlung ist durch Fälle erläutert. Es half *kein* Mittel. (Antologia med., Sept. und Oct. 1834). — Vergl. auch Hygea III. p. 270 und 305.

— Das Ueberimpfen der Masern, von Prof. Dr. ALBERS in Bona. (Journal für Chir. und Augenheilkunde, von GRÄFE und WALTHER, Bd. 21, Heft 4). — Nachdem Verf. zuerst das Historische angeführt hat (HOME soll durch MONRO auf die Masernimpfung gebracht worden seyn), auch gemeldet ist, dass die Ansicht, das Blut sei der Träger des Maserngiftes, im Summar. (Bd. 10, Heft 2, Nr. 41) für irrig erklärt worden wäre, gibt Verf. seine eigenen Versuche an. HOME und THEMEN

hatten beide nicht übereinstimmend geimpft, deshalb theilte Verf. seine Versuche in die Impfarth beider (Jan. 1830). HOME (1758): am Tage des Verschwindens der Masern, wo er die Kraft des Giftes für am stärksten hielt, machte er Einschnitte in die Masernflecken, und fing das Blut in kleinen Lämpchen auf; diese legte er auf frische Einschnitte am Arme Gesunder, und liess sie 3 Tage liegen; von 12 so geimpften Kindern bekamen die meisten die Masern nur in einem sehr gelinden Grade (die Epidemie war damals sehr heftig); TREMNIEN machte es (1816) wie bei der Blatternimpfung. — Ref. impfte 4 Kinder aus einem Stadtviertel, wo die Masern noch nicht herrschten; hiervon bekam kein einziges die Masern in Folge der Impfung, erst nach vier und mehr Wochen traten sie bei dreien ein, als die Masern in das Viertel einbrachen, und gleichzeitig andere Familienglieder daran erkrankten. Das vierte Kind blieb ganz unangesteckt. — Vf. bestreitet ebenfalls die Ansicht, als sei das Blut der Träger des Ansteckungsstoffes der Masern, und führt an, dass er 2 Individuen fruchtlos die Rötheln und den Scharlach geimpft habe. — Ref. bittet die Leser, hiermit Hyg. III. p. 159 zu vergleichen. — Des Verf. Schluss scheint voreilig, und die Sache ernster Nachversuche bedürftig, die Ref. gelegentlich nicht unterlassen wird.

— Behandlung der Flechten nach NEL in Marseille (Journ. des conn. méd. Oct. 1834). Wir eilen, dem Leser diese höchst und erstaunlich wichtige Mittheilung ja nicht vorzuenthalten, denn da sie aus Frankreich kommt, auch, wie so viele andere Kunststücke, ein abermaliges Zeichen des Damerow'schen, im Erwachen begriffenen Geistes der Medizin ist, so verdient sie alle Nachahmung. Verf. lässt die Kranken sich sehr reinlich halten, und alle Woche drei allgemeine Bäder nehmen. Morgens, Mittags und Abends eine Pille aus: Rp. Extr. Cich., Fumar., Dulcam., Sarsap., aus Calom., Sulph. aurat. und Syrup. Rhamni; dann eine Tisane

aus Rad. Rumicis Patientiæ, Saponar. und Graminis. Die Kur dauert 60 — 80 Tage, und Verf. will damit glücklich gewesen seyn.

— Unter den Miscellen meldet Herr Dr. SCHREBER die ANDRAL'schen Versuche in der Pitié zu Paris. Wir haben über dieselben schon wiederholt in der Hygea gesprochen; ANDRAL hat, wie uns bekannt, selbst an die Herausgeber des Journ. hom. geschrieben, er wolle der Sache näher auf den Grund gehen, — es ist ferner zur Genüge erwiesen, dass ANDRAL damals gar nichts von Homöopathie verstand, und mit einem Schauer erregenden Leichtsinne verfuhr. — Wahrscheinlich haben die „Jahrbücher“ durch Mittheilung dieser sauberen Versuche ihre „Unparteilichkeit“ kund geben, und ihrem, anfangs des 9. Bandes gegebenen, Versprechen nachkommen wollen, auch Uebersichten des Standes der Homöopathie zu liefern — !!

— Ueber den Drogenhandel. (Aus der Lond. med. gaz. Bd. 14, 12. April, 1834). Grosse Klage über Apothekerwesen und Mittelverfälschung in England. — Als wenn es in Deutschland viel besser wäre! Unsere Herren „Controleurs“ wissen die Büchsen schon zu stellen!!

— Noch hat Ref. anzuführen, dass er aus dem vorigen Hefte der „Jahrbücher“ vergessen hat, einer Diatribe des Herrn Dr. v. WINDISCH zu Pesth gegen die Homöopathie und ihr Verbot des Aderlasses zu erwähnen. Die Sache ist der aufgewärmte Kohl, woraus des Verf. Unkenntniss über den ganzen Sachverhalt klar hervorgeht. Die so unglücklichen venäsecirenden Kuren an zwei hohen Häuptern seines Landes, haben die ihm nicht einiges Nachdenken gemacht?! — O, nein! dem gewissenhaften Manne, Herrn W., ist Jeder ein Mörder, der nicht zur Ader lässt, *wo ihm zufolge zur Ader gelassen werden muss* — das ist das ganze Raisonement, wenn man's in der Nähe betrachtet.

Dr. Griesselich.

4) RAU, Dr. G. L., *über den Werth des homöopathischen Heilverfahrens*. 2te umgearb. und vermehrte Ausgabe. Heidelb. u. Lpz. Groos. 1835. VI. 280.

Diese Anzeige könnte überflüssig erscheinen, da das Buch in den Händen aller homöopathischen Aerzte ist, auch die Vorzüge dieser Schrift eines mit wissenschaftlichem Streben, achtbarer Gelehrsamkeit und geprüfter Erfahrung reich begabten Arztes durch Hinweisung nicht gewinnen, sondern am glänzendsten bei aufmerksamer Lektüre selbst hervortreten. Uebergegangen aber durfte sie nicht werden, wäre es auch nur, um dem verehrten Herrn Verfasser öffentlich für sein Werk Dank zu sagen *).

Bei Vergleichung dieser Ausgabe mit der ersten, vor 13 Jahren erschienenen, findet man ein neues Buch; nur einige Pfeiler sind stehen geblieben, die Vergleichung zu erleichtern und interessanter zu machen. Aber derselbe schöne Sinn herrscht hier, dieselbe nüchterne Beobachtung, dieselbe würdige Freimüthigkeit, die sich gleich frei hält vom Nachbeten und Absprechen.

In 5 Abschnitten hat der Herr Verf. sein Thema behandelt. I. das homöopathische Heilprinzip, II. die hom. Arzneimittellehre, III. die hom. Praxis, IV. Erfahrungen im Gebiete der hom. Heilkunst, V. Epikrise.

Eine schöne Kritik des Organon, dessen Hauptsätze angeführt und in das rechte Licht gestellt sind, ist in dem ersten Abschnitt enthalten. Ich kenne keine bessere Widerlegung gleichzeitig der vielen animosen Angriffe auf HARNEMANN'S Lehre, und der lächerlichen Vergötterungen, die sie erfahren hat, als diese Paragraphen. Nur mit wahren Vergnügen kann man diese lichtvollen Deduktionen durchlesen, wo mit philosophi-

*) Es wird sich wohl Gelegenheit geben, Einzelnes aus RAUS trefflicher Schrift näher zu besprechen. D. Red.

schem Sinne die Vergangenheit und die Zukunft der Medizin betrachtet wird. Anklänge von einzelnen Lehren HAHNEMANN's finden sich in vielen Schriftstellern früherer Zeit; die Wahrheit ist oft stückweise geahnet und ausgesprochen, durch HAHNEMANN aber zuerst im Zusammenhange erfasst und durch Auffindung neuer Gesetze begründet worden: eine Bemerkung, die, obgleich nicht in Worten ausgesprochen, aus dem Gange der Untersuchung klar hervorgeht. Die Rechte der alten Pathologie, selbst der Nosologie, sind vertreten gegen die revolutionären Bestrebungen der Homöopathie, vielleicht mit zu grosser Vorliebe, da wo es sich um das Wesen der Krankheit handelt. Untergang der Hülfswissenschaften der Medizin ist darum noch nicht zu fürchten, weil wir die alte Pathologie abschaffen und aus der Erfahrung der Homöopathie eine neue bauen. Eine neue Aera beginnt mit HAHNEMANN, allein statt darin die Naturwissenschaften zu verwerfen, wird man sie durch die Homöopathie bereichern.

Bei der Psoratheorie verweist der Herr Verf. auf seine Schrift: „Ideen zu wissenschaftlicher Begründung des Systems der homöopathischen Heilkunst.“ Sehr umsichtig ist die Frage beantwortet, „ob die Auffassung aller Zeichen in allen Krankheiten hinreichende Anzeigen zur glücklichsten Behandlung abgebe,“ eine Kardinalfrage in dem Streite der neuesten Zeit. Interessant die Belege für die Richtigkeit des hom. Heilprinzips, höchst belehrend, „wie werden Krankheiten geheilt?“ wobei die drei gangbaren Methoden mit vieler Einsicht behandelt werden.

Das im zweiten Abschnitte über Arzneimittellehre, und in allen Theilen des Buches überhaupt Gesagte ist zu reichhaltig und gedrängt, als dass das Einzelne auch nur angedeutet werden könnte. Gewiss hat der erfahrene Herr Verfasser gute Gründe gehabt, die Potenzirtheorie nicht ganz wegzuworfen. Die Sache ist jedenfalls noch nicht aufgeklärt. Die Beobachtungen

über Belladonna 90 sind interessant, wenn gleich für die Potenzirung nicht beweisend. Ich habe anderwärts gerathen, der Entwicklung Zeit zu lassen, und bin überzeugt, dass auch für diese Dunkelheiten die Sonne aufgehen und unsere trügerischen Oellämpchen belächeln wird.

Eine besondere Zierde der Schrift sind die mitgetheilten Krankengeschichten. Hier erhält das Raisonnement die Bürgerkrone des Verdienstes, und der Verf. nöthigt uns zu hoher Achtung vor seinem künstlerischen Talente. Die grosse Sicherheit des erfahrenen Arztes mag dem minder Geübten wie verwegene Kühnheit erscheinen, muss ihn aber auch erheben und kräftigen im Vertrauen auf die grossen Segnungen unserer Kunst.

Diese wenigen Andeutungen mögen hinreichen, auf den reichen Inhalt des Schriftchens schliessen zu lassen. Nur kann ich nicht umhin, die Ueberzeugung auszusprechen, dass ein vielfacher Nutzen für die Medizin im Allgemeinen daraus hervorgehen wird. Denn die freie Unparteilichkeit der Untersuchung wird es möglich machen, dass die Homöopathen aller Sekten Worte der Versöhnung finden, wo Worte der Wahrheit geboten sind, und auch der Allöopathe wird sich des Eindruckes nicht erwehren können, den das Zeugniß eines Mannes macht, der lange in der Allöopathie geblüht hat, und den jede Partei gern den ihrigen nennen möchte.

Dr. Backhausen.
